

JUAN-MIGUEL GARRIGUES OP · LYON

## Das messianische Israel

### 1. *Christ ist, wer die Salbung des Messias Israels empfangen hat*

»Christ« kommt von Christus<sup>1</sup>, allerdings nicht insofern er der Begründer des Christentums in eben dem Sinn wäre, wie etwa Buddha den Buddhismus begründet hat.<sup>2</sup> Vielmehr haben die Heiden Antiochias die Glieder der entstehenden Kirche als »Christen« bezeichnet (Apg 11,26), weil sie diese für Parteigänger eines gewissen *Chrêstos* – ein damals gängiger griechischer Vorname – hielten. Sie bewiesen damit ihre Unkenntnis über den wahren Ursprung des Begriffs »Christ«, der sich nicht von *Chrêstos*, sondern von *christos* herleitet, was soviel heißt wie »gesalbt«: derjenigen, der die Salbung, das Chrisma empfangen hat. Christus ist die griechische Übersetzung des hebräischen Wortes »Messias«, das bedeutet: der von Gott mit seinem Heiligen Geist Gesalbte.

In der Tat sind die Christen diejenigen, die durch die Glaubenssakramente Taufe und Firmung die Salbung des Heiligen Geistes in Jesus, dem Israel verheißenen Messias, empfangen haben. »Christ« besagt wörtlich »messianisch«, Teilhaber an der Salbung des Messias. Das Christentum – dieser Ausdruck findet sich im Neuen Testament nicht – ist von Christus nicht als eine neue Religion gegründet worden, sondern besteht in der gläubigen Annahme des messianischen Geistes, den Gott Israel verheißen hat (vgl. Lk 24,49). Umgekehrt verbietet uns das, in Jesus lediglich einen jüdischen Rabbi zu sehen, der – als ein Gelehrter unter Gelehrten – seine persönliche Auslegung des Gesetzes vorlegt. Nein, Christen sind die, die Jesus als den Messias Israels, den Sohn des lebendigen Gottes und den Retter aller Menschen anerkennen.

Jesus hat nicht das Christentum, wohl aber die Kirche begründet; er hat sie auf Petrus errichtet in dem Moment, da dieser ihn als Messias und Sohn des lebendigen Gottes bekannte. Die synoptischen Evangelien geben uns den Kontext dieser Gründung wieder: Jesus ist aus der Synagoge

JUAN-MIGUEL GARRIGUES OP trat 1963 dem Dominikanerorden bei; Priester 1969; Promotion 1972. Er lehrte Dogmatik der Väterzeit am »Institut catholique« in Paris und Toulouse. Die Übersetzung des Beitrags aus dem Französischen besorgte August Berz.

von Nazaret ausgeschlossen worden, weil er sich als denjenigen bezeichnet, »den Gott gesalbt und geweiht hat« (Lk 4,18ff.; vgl. Jes 61,1-2; Mt 13,53-58). Johannes der Täufer ist im Gefängnis des Herodes hingerichtet worden (vgl. Mt 14,1-12). Pharisäer und Sadduzäer, die beiden wichtigsten religiösen Parteien Israels, verschließen sich der Verkündigung der Frohbotschaft und verlangen von Jesus ein Zeichen des Himmels; Jesus seinerseits verspricht ihnen nur das Wunder des Jonas, also seines Todes und seiner Auferstehung (vgl. Mt 16,1-4). Daraufhin warnt er seine Jünger vor dem »Sauerteig«, dem Einfluß der Pharisäer und Sadduzäer (Mt 16,6). In diesem Zusammenhang nun gründet Jesus die Kirche als messianische Gemeinde Israels.

Israel kam unter der Autorität der sadduzäischen Priester im Tempel von Jerusalem zur gottesdienstlichen Versammlung zusammen. Es versammelte sich zugleich wöchentlich in den Synagogen, um unter der Anleitung der Gesetzeslehrer, Anhängern der Pharisäerpartei, das Wort Gottes zu studieren. Andere Juden, die Essener, hatten sich abgespalten und versammelten sich in der Wüste, in Qumran nahe dem Toten Meer, zu mönchischen Versammlungen.

Jesus gründete keine Gemeinde außerhalb des Volkes Israel, das als das aus seiner Erwählung hervorgegangene Gottesvolk *sein* Volk ist. Die Kirche, die er gründet, setzt sich aus Juden aller religiöser Richtungen zusammen. Die Apostelgeschichte berichtet uns, daß nach Pfingsten »eine große Anzahl von den Priestern des Tempels gehorsam den Glauben an Jesus annahm« (Apg 6,7); Sadduzäer waren also zum Glauben an Christus gelangt (vgl. schon Joh 12,42). Zudem heißt es in Apostelgeschichte, daß »einige aus dem Kreis der Pharisäer gläubig geworden waren« (Apg 15,5), so daß Jakobus, der »Bruder des Herrn«, selbst pharisäischen Ursprungs, Paulus in Jerusalem bald auf »Tausende« von ihnen verweisen konnte (Apg 21,20).

Die Kirche, die Jesus auf Petrus gründet, stellt auch keine schismatische Gemeinde wie die von Qumran dar. Nach Pfingsten »verharrten die Jünger Jesu einmütig im Tempel« (Apg 2,46) und nahmen in ihren Häusern die »Brotbrechung« vor (vgl. ebd.). Auch in den Synagogen finden sich Glieder der Kirche; Saulus von Tarsus hat den Auftrag, sie genau dort zu verfolgen (vgl. Apg 9,2). Paulus beschreibt einen von ihnen, Hananias, der ihn in Damaskus getauft hat, als »frommen und gesetzes-treuen Mann, der bei allen Juden dort in gutem Ruf stand« (Apg 22,12).

Zur Zeit der Apostel wird die Kirche in Israel als eine unter den religiösen Parteien des Gottesvolkes betrachtet, als die der »Nazoräer« (Apg 24,5), neben den Sadduzäern, Pharisäern, Essenern und Zeloten. Paulus gibt das vor dem römischen Statthalter zu: »Dem Weg entsprechend, den sie (die Juden) eine Partei nennen, diene ich dem Gott meiner

Väter. Ich glaube an alles, was im Gesetz und in den Propheten steht, und ich habe dieselbe Hoffnung auf Gott, die auch diese hier (die Pharisäer) haben: daß es eine Auferstehung der Gerechten und Ungerechten geben wird« (Apg 24,14–15). Erst nachdem sie von gewissen Juden verfolgt worden waren, die den weisen Ratschlag Gamaliels, Gott handeln zu lassen (vgl. Apg 5,34–39), mißachteten (vgl. 1 Thess 2,14), wurden die Jünger Jesu aus den Synagogen ausgeschlossen (vgl. Apg 18,17). Sie betrachteten sich jedoch weiterhin als Glieder des Volkes Israel. Lukas, ein aus dem Heidentum hervorgegangener Jünger des Paulus (vgl. Kol 4,11. 14), datiert zum Beispiel am Ende der Apostelgeschichte ihre Abreise nach Rom auf das jüdischem Brauch entsprechende Kippur-Fasten (vgl. Apg 27,9). Das spricht für sich.<sup>3</sup>

## 2. Die auf Petrus gegründete messianische Gemeinde Israels

Doch im Volk Israel ist die Kirche von vornherein unendlich mehr als eine religiöse »Partei« unter anderen. Der Kontext ihrer Gründung anlässlich des Petrusbekenntnisses in Cäsarea zeigt das deutlich.<sup>4</sup> Erstens ist festzuhalten, daß dieses Ereignis sechs Tage vor der Verklärung stattfand (vgl. Mt 17,1), bei der Petrus in Anspielung an das Laubhüttenfest vorschlug, drei Hütten zu bauen. Nun aber fand das Laubhüttenfest, Sukkot, am sechsten Tag – nach der jüdischen Zeitberechnung, die den ersten und den letzten Tag einschließt – nach einem anderen großen jüdischen Fest statt: dem Versöhnungsfest (Yom Kippur). Und an genau diesem außerordentlich feierlichen Tag legt Petrus sein Glaubensbekenntnis ab: die messianische Gemeinde Israels, die Kirche, wird gegründet. Drei Elemente dieser Episode verweisen deutlich auf die Liturgie des Versöhnungsfestes.

Erstens wurde als zentrales Moment des Festes der Name des unaussprechlichen Gottes,  $\text{HYWH}$ , den Gott beim brennenden Dornbusch offenbart hatte (vgl. Ex 3,4), nur bei diesem Anlaß vom Hohenpriester im Allerheiligsten des Tempels, das heißt im Angesicht der Herrlichkeit Gottes, ausgesprochen. Und genau das wird Jesus in der Szene des Petrusbekenntnisses erfragen: »Für wen halten die Leute den Menschensohn?« (Mt 16,13), und die Jünger zählen mehrere Meinungen auf, die damals in Israel kursierten: »für Johannes den Täufer, für Elija, für Jeremia oder sonst einen Propheten« (Mt 16,14). Dann stellt ihnen Jesus die Glaubensfrage: Was bin ich für euch, denen ich mich näher zu erkennen gegeben habe? Als einziger das Wort ergreifend, bekennt Petrus: »Du bist der Christus Messias, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16).

In seiner Antwort sagt Petrus weit mehr, als daß er Jesus nur als Messias anerkenne, und der zweite Teil des Bekenntnisses ist nicht, wie man oft gemeint hat, lediglich eine Redundanz des ersten. Petrus bekennt nicht nur die Messianität Jesu, sondern den Namen Gottes, wie er sich jetzt in seinem Sohn offenbart. Darum kann Jesus beim Letzten Abendmahl zu seinem Vater von den Aposteln sagen: »Ich habe ihnen deinen Namen bekanntgemacht« (Joh 17,26; vgl. Joh 17,6; 17,11). Den nun offenbarten Namen Gottes spricht Petrus, wie der Hohepriester am Kippurfest, aus, den »Namen des einzigen Sohnes Gottes«, und zwar, wie Jesus sagt, kraft einer Offenbarung seines Vaters im Himmel (vgl. Mt 16,18). Petrus vollzieht so im Rahmen des Neuen Bundes exakt das, was der Hohepriester am Yom Kippur im Tempel tat: Er spricht den Namen Gottes aus.

Doch noch ein zweiter Aspekt bringt das Bekenntnis des Petrus mit dem Versöhnungsfest in Zusammenhang. Der Hohepriester sprach den unaussprechlichen Namen Gottes im Allerheiligsten des Tempels vor der Versöhnungsplatte der Bundeslade – dem Ort der heiligen Gegenwart Gottes – aus, die er mit dem Blut des Sühnopfers besprengte. So löste er das Volk von all seinen Sünden, die es zuvor vor Gott bekannt hatte. Jesus nun gibt Petrus als Antwort auf sein Glaubensbekenntnis, in dem er eben den Namen des in seinem Sohn offenbarten Gottes ausgesprochen hatte, die Vollmacht, auf Erden wie im Himmel zu binden und zu lösen (Mt 16,19), also die Sünden des Volkes zu erhalten oder zu erlassen.

Zudem geben die Namen, bei denen Jesus das Haupt der Apostel nennt, einen dritten Hinweis auf die priesterliche Funktion und das Fest von Yom Kippur. Zuerst nennt er ihn bei seinem gewöhnlichen Namen: »Selig bist du, Simon Barjona« (Mt 16,17). In einer parallelen Stelle des Johannesevangeliums heißt es: »Simon, Sohn des Johannes« (Joh 1,42). Wie es scheint, ist dies die richtige Lesart: sie enthält eine Anspielung an Simon den Gerechten, Sohn des Johannes, eines der letzten Priester nach dem Herzen Gottes (um 180 v. Chr. zu Beginn der Seleuzidenherrschaft in Israel). Sein Andenken war im Gedächtnis Israels lebendig, wie das Buch Jesus Sirach (kurz nach seinem Tod verfaßt) zeigt, das ihm einen langen Abschnitt widmet (Sir 50,1–21) und ihn in dem Moment beschreibt, da er das Yom Kippur-Fest feiert (vgl. Sir 50,17–21).

Merkwürdigerweise änderte Jesus den Namen Simon, Sohn des Johannes, mit seiner Anspielung auf einen treuen Hohenpriester, in einen anderen, in dem der Name eines abtrünnigen, Rom hörigen Hohenpriesters anklingt. Denn Petrus, der neue Name Simons, lautet auf aramäisch Kephas – von Paulus (vgl. 1 Kor 1,12; 3,22; 9,5; 15,5; Gal 1,18; 2,7–9. 11.14) und vom Johannesevangelium (vgl. Joh 1,42) wird er beibehalten. Kephas, genauer Kajaphas, ist der Name des damals amtierenden Hohenpriesters (Joh 11,49ff.), eben jenes Hohenpriesters, der Jesus richten

und verwerfen wird (vgl. Mt 26,65). Petrus wird, wie Kajaphas, dessen Namen er von nun an trägt, einen leidenden Messias zurückweisen (vgl. Mt 16,22), der unmittelbar nach dem Petrusbekenntnis in Cäsarea zum ersten Mal sein Leiden ankündigen wird (vgl. Mt 16,21), und ihn später, als der gefangene Jesus vor Kajaphas steht, verleugnen (vgl. Mt 27,57–58. 69–74). Erst nach Ostern, also nachdem Petrus von der Versuchung des Kajaphas »losgekommen« sein wird (Lk 22,31–32.61), wird Jesus ihm endgültig die Herde seiner Kirche anvertrauen können (vgl. Joh 21,15–17).

Doch kraft des Bekenntnisses hat Jesus Simon schon zum Felsen gemacht, auf den er seine Kirche bauen wird (vgl. Mt 16,18). Darin liegt eine letzte Anspielung auf den Tempel von Jersusalem. Im Allerheiligsten, das seit der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezzar Bundeslade und Versöhnungsplatte nicht mehr enthielt, ragte nämlich der Grundstein empor, auf dem, wie man annahm, die ganze Schöpfung ruht und Abraham seinen Sohn Isaak zum Opfer dargebracht hatte. Indem Jesus Simon den Namen Petrus gibt, deutet er an, daß dieser der Fels ist, auf dem er den messianischen Tempel errichten wird (vgl. Joh 2,19–22), während er bald die künftige Zerstörung des Tempels von Jerusalem ankündigt (vgl. Mt 24,1–2).

Petrus legt sein Bekenntnis »in Cäsarea Philippi« (Mt 16,13), im »Galiläa der Heiden« (Mt 4,12–16), an der Grenze zwischen dem Land Israel und den heidnischen Gebieten ab. Das weist darauf hin, daß die messianische Gemeinde von Israel nunmehr den aus den heidnischen Völkern stammenden Menschen offensteht, wie dies die Propheten angekündigt hatten (vgl. Jes 56,7; 66,18–21). Weil aber der messianische Tempel eine *katholische* Fülle aufweist (vgl. Eph 1,23), schon bevor er für alle da ist, ruht er auf Petrus, dem »das Evangelium für die Beschnittenen« anvertraut wurde (Gal 2,7) im Gefolge Christi, der »Diener der Beschnittenen geworden« ist (Röm 15,8), will sagen der »Wurzel« (Röm 11,16.18) der Kirche. Paulus wird die Sendung erhalten, diese Katholizität überall zu entfalten, indem er Christus den Heiden verkündigt.

Damit aber Petrus im Neuen Bund die Sünden des Volkes »lösen« kann, muß Jesus in Jerusalem das Sühnopfer darbringen (vgl. 1 Joh 4,10). »Von da an«, sagt Matthäus (16,21), eröffnet Jesus seinen Jüngern, daß er nach Jersusalem gehen und dort durch die Häupter des Volkes viel erleiden und getötet werden muß, um dann am dritten Tag aufzuerstehen. Beim Letzten Abendmahl wird er beim Segnen des Kelches sagen: »Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur *Vergebung der Sünden*« (Mt 26,28).

Nachdem die messianische Gemeinde auf Petrus, der den in seinem eingeborenen Sohn offenbarten Namen Gottes bekennt, gegründet wor-

den und das Sühnopfer bereit ist, in Jerusalem dargebracht zu werden, hat Gott nur noch den neuen Tempel zu weihen, den kirchlichen Leib seines Sohnes. Am sechsten Tag nach dem Kippurfest nimmt Jesus Petrus, Jakobus und Johannes auf den »hohen Berg« (Mt 17,1) der Verklärung mit, der an den Sinai erinnert, wo Gott Mose die Heiligtum und Gottesdienst bestimmenden Weisungen gegeben hatte (vgl. Ex 24,15–31,11). Es ist das Laubhüttenfest, das Fest der Aufrichtung des messianischen Gottesreiches. Petrus will drei Hütten bauen; noch während er redet, nimmt ihn die leuchtende Wolke Gottes unter ihren Schatten (vgl. Mt 17,4–5; vgl. Ex 24,15–18). Wie beim Plan Davids, dem Herrn einen Tempel zu bauen (vgl. 2 Sam 7,1–11; Ps 131), baut nicht Petrus für Jesus eine Hütte, sondern die Herrlichkeit Gottes, von der Jesus erstrahlt (vgl. Mt 17,2), bedeckt ihn, Jakobus und Johannes mit ihrem Schatten ähnlich einem Baldachin (vgl. Jes 4,4–6, wie in Lk 1,35 an den Trauungsbaldachin bei der jüdischen Hochzeit anklingend: vgl. Joël 2,16 und Ps 19,5–6). Wie am Tag der Tempelweihe durch Salomo (1 Kön 8,10–11) nimmt bei der Verklärung die Herrlichkeit Gottes die erste Zelle der Kirche in Besitz: die auf Petrus gegründete messianische Gemeinde Israels.

Diese Verklärung ist eine Epiphanie der Herrlichkeit Gottes, die das Petrusbekenntnis in Cäsarea bestätigt: »Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.« Aus der leuchtenden Wolke heraus bestätigt der Vater selbst den offenbaren Namen, den Petrus ausgesprochen hat: »Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe« (Mt 17,5); und er schließt: »Auf ihn sollt ihr hören« (ebd.). Darin liegt die ausdrückliche Übernahme des *Schema Israel*, des »Höre Israel« (Dtn 6,5), das das jüdische Glaubensbekenntnis bildet. Um die Zugehörigkeit zum Volk der messianischen Gemeinde zu zeigen, die er eben auf Petrus gegründet hat, ist Jesus darauf bedacht, mit ihm gemeinsam die Steuer für den Tempel von Jerusalem zu zahlen, solange dieser noch besteht (vgl. Mt 17,24–27).

### 3. Die Spaltung der Gemeinden: Kirche und Synagoge

Anstelle des »Sauerteigs der Sadduzäer und Pharisäer« (Mt 16,6; vgl. 21,43–45) hat Jesus die messianische Gemeinde zum »Sauerteig« des »Reiches Gottes« (Mt 13,33) gemacht, der den »Teig« Israel – und dann die ganze Menschheit – »durchsäuern« (ebd.) soll (Röm 11,16). Da der Sohn es ist, der Gott in seinem Vatersein offenbart, ist Jesus »der Weg und die Wahrheit und das Leben, denn niemand kommt zum Vater außer durch mich« (Joh 14,6). Weil die messianische Gemeinde der Jün-

ger Jesu ihm nachfolgen und ganz Israel in die Erfüllung seiner Hoffnung mitziehen will, gibt sie sich in der Apostelgeschichte keinen anderen Namen als »Weg des Heils« (Apg 16,17) oder »Weg des Herrn« (Apg 18,25–26), also Weg zu Gott Vater, der Christus selbst ist.

Die apostolische Kirche behauptet jedoch keineswegs, sie stelle ein »Neues Israel«, als eine »Konkurrenz« zum ersten, oder ein »Wahres Israel« dar, das das alte ersetze. Die Sache verhält sich völlig anders, als dies Jahrhunderte der Christenheit in ihrer antijüdischen Polemik ständig wiederholten, indem sie nämlich von einer »Kirche der Völker« (im Gegensatz zu Gen 35,11, wo zugleich Israel und die Kirche gemeint sind) sprechen, die den Platz eines gefallenen Israels einnehme. Man braucht hier nicht an die Stellen des Römerbriefs zu erinnern, worin Paulus sagt, Gott habe Israel nicht verworfen (vgl. Röm 11,1.11), sondern ihm seine Erwählung und Berufung (vgl. Röm 11,28–29) und auch seine Vorrechte (Röm 9,4–5) bewahrt. Selbst wenn er von denjenigen Juden spricht, die Christus zurückgewiesen haben, nennt er sie einen »Teil Israels« (Röm 11,25).

Doch wenn dieser Teil Israels, der sich gegenüber dem Evangelium »verstockt« zeigt (vgl. Röm 11,25.28), in seiner Berufung bleibt, dann nicht nur aufgrund der Vergangenheit und der Treue Gottes gegenüber den Vätern (Röm 11,28), deretwegen Israel ein »eigener Ölbaum« bleibt (Röm 11,24) – im Gegensatz zu den bekehrten Heiden, die »gegen die Natur eingepropft« werden (ebd.). Und auch nicht nur wegen ihres »Eifers für Gott« (Röm 10,2), den sie jetzt an den Tag legen. Es ist der Plan Gottes, daß Israel erwählt bleibe.

Ein Teil Israels hat die erste Ankunft des Messias, den die Juden Josefsohn-Messias genannt haben, als Leidensknecht ignoriert. Jesus war seiner gesetzlichen Genealogie nach Sohn Josefs: »Man hielt ihn für den Sohn Josefs« (Lk 3,23). Derjenige Teil Israels, der an ihn geglaubt hat, ermöglichte hingegen, daß das Reich in der messianischen Gemeinde keimhaft grundgelegt (vgl. die Gleichnisse vom Reich bei Mt 13,18–33) und dann die heidnischen Völker in dieses Reich integriert wurden (vgl. Mt 8,10–12). Doch das Kommen des verherrlichten Messias, den die Juden als Davidsohn-Messias bezeichneten, und die Errichtung seines Reiches des Friedens, der Gerechtigkeit und der Liebe unter allen Menschen und über den ganzen Kosmos werden erst mit der »Aufnahme« (Röm 11,15) dessen geschehen, was Paulus »ganz Israel« (Röm 11,26) nennt.

Seit der Auferstehung Jesu hängt sein letztes Kommen als verherrlichter Messias von der Glaubenzustimmung »ganz Israels« ab. Das sagt nach Pfingsten Petrus dem Volk ausdrücklich: »Kehrt um und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden und der Herr Zeiten des Aufatmens kommen läßt und Jesus sendet als den für euch bestimmten Messias. Ihn

muß freilich der Himmel behalten bis zu den Zeiten der Wiederherstellung von allem, die Gott von jeher durch den Mund seiner heiligen Propheten verkündet hat« (Apg 3,19–21).

Darum konnte Jesus wiederholt auf die Möglichkeit hinweisen, daß noch vor dem Ende seiner Generation einige Zeitgenossen »das Reich in Macht kommen sehen werden« (Mk 9,1; vgl. Mt 24,34). Paulus sagte das gleiche (vgl. 1 Thess 4,15): In seinen Augen kann die »Rettung ganz Israels« (Röm 11,26) »jetzt« geschehen (Röm 11,31), in jedem Moment der Geschichte seit der Auferstehung Christi als des »Erstlings« (1 Kor 15,23) der Auferweckung von den Toten.<sup>5</sup> Er bemerkt ja: »Ihre (ganz Israels) Aufnahme wird nichts anderes sein als Leben aus dem Tod« (Röm 11,15). Für ihn ließ sie der »Fehltritt« (Röm 11,11) eines Teils der Juden gegenüber Jesus nicht ganz zu Fall kommen (vgl. ebd.). Nach der Weissagung des greisen Simeon wird das »Zeichen des Widerspruchs«, das Jesus für sie ist, »Ursache des Falls und (im Sinn von: aber auch) der Aufrichtung« sein (Lk 2,34).

»Die Verstockung, die auf einem Teil Israels liegt« (Röm 11,25), verzögert jedoch das herrliche Kommen des Messias, und in seiner erbarbenden Vorsehung bedient sich Gott ihrer zur »Versöhnung für die Welt« (Röm 11,15), »bis die Heiden in voller Zahl« (Röm 11,25) in den neuen Bund mit dem Gott Israels eingetreten sind. Dennoch stellt die Verstockung Israels einen objektiven »Nachteil«, einen »Mangel« (Röm 11,15) für das herrliche Kommen des Reiches Gottes dar.<sup>6</sup> Daß ein Teil Israels nicht an Christus »geglaubt« hat (Röm 11,20), ist in den Augen des heiligen Paulus zweifellos das, was das Offenbarwerden des Antichristen und die Zeiten, die den Messias in Herrlichkeit kommen sehen werden, »jetzt noch zurückhält« (2 Thess 2,6).

Israel ist gleichsam der von Jesus angesprochene Feigenbaum (vgl. Mt 24,32), dessen Blätter, die kurz vor den ersten Früchten erscheinen (»Frühfeigen«), das Nahesein des Sommers verheißen. Das Reifen seiner messianischen Hoffnung wird ankündigen, daß der Menschensohn »nah vor der Tür« ist (Mt 24,33). Wenn Gott den verstockten Teil Israels wie Zweige, die er jederzeit ihrem »eigenen Ölbaum« wieder einpfropfen kann (Röm 11,23–24), aufbewahrt, dann deshalb, weil das Kommen des Reiches in Herrlichkeit nicht geschehen wird, ohne daß »ganz Israel gerettet« wird (Röm 11,26).<sup>7</sup>

Die Zeit der Kirche vor dem zweiten Kommen Christi ist »die Zeit der Heiden« (Lk 21,24), die in der Aufnahme ganz Israels (Röm 11,15) ihr Ende finden wird. Es ist die Zeit der weltweiten Sendung (Mt 24,14), wo Menschen »aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern« (Apk 5,9), die »ohne Messias, der Gemeinde Israels fremd und von dem Bund der Verheißung ausgeschlossen, ... ohne Hoffnung und

ohne Gott in der Welt« waren (Eph 2,12), zu »Miterben Israels, zu Gliedern des gleichen Leibes und zu Teilhabern an der gleichen Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium« werden (Eph 3,6).

#### 4. *Indem Maria Israel aufnimmt, gebärt sie den totalen Christus des zweiten Kommens*

Doch die Zeit der Kirche mündet nicht, wie die Christenheit das leichtfertig geglaubt hat, in ihrem Triumph über die Welt, der durch die Bekehrung der Juden besiegelt würde.<sup>8</sup> Jesus hat seine Apostel vor der letzten Prüfung gewarnt, die die Kirche durchzustehen haben werde: »Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben finden?« (Lk 18,8). Und ein anderes Mal sagt er: »Weil die Mißachtung von Gottes Gesetz überhandnimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten« (Mt 24,12).<sup>9</sup> Paulus kündigt den großen »Abfall« und das Offenbarwerden des Antichrists in religiösem Schwindel an, die dem »Glanz der Ankunft« des Herrn (2 Thess 2,8) vorausgehen müssen<sup>10</sup>, und die Offenbarung des Johannes spricht von den schrecklichen Kämpfen am Ende der Zeit unter den Völkern (vgl. Apk 20,7–10).

Der »Katechismus der katholischen Kirche« hat all das im Abschnitt über »Die letzte Prüfung der Kirche« (Nr. 675–677) zusammengefaßt. Diese Prüfung wird für die Kirche das »letzte Pascha« sein, »worin sie dem Herrn in seinem Tod und seiner Auferstehung folgen wird« (Nr. 677). Das wird dann der Triumph, nicht der Kirche, sondern Gottes sein. Er wird das himmlische Jerusalem hinabsteigen lassen, worin er für immer unter den Menschen wohnen wird (vgl. Apk 21,2–4).<sup>11</sup> Dieses Jerusalem wird die Braut des Lammes sein, wogegen die kämpfende Kirche erst dessen Verlobte ist.<sup>12</sup>

Die Kirche gebiert unablässig neue Glieder für den Leib Christi. Aber so wenig sie Christus, das Haupt dieses Leibes, geboren hat, kann sie den totalen Christus, Haupt und Leib gebären, den »vollkommenen Menschen in seiner vollendeten Gestalt« (Eph 4,13) des letzten Kommens, dem sie indes entgegenwächst (vgl. Eph 4,15–16). Einzig die Jungfrau Maria kann, da sie Christus, das Haupt, in seinem ersten Kommen geboren hat, durch ihre himmlische Fürbitte den totalen Christus, Haupt und Leib, in seinem zweiten Kommen gebären.<sup>13</sup> Wie Papst Paul VI. es auf dem Zweiten Vatikanum in einer Formel, die zunächst durch ihre relative Neuheit erstaunte, erklärt hat, ist Maria nicht nur die Gestalt der Kirche, die wie sie Gläubige gebiert, sondern *sie ist die Mutter der Kirche*. Als Mutter Christi kann sie nicht wie die Kirche seine Braut sein; vielmehr ist sie die Braut Gottes in seinem Menschwerdungs-

werk. Weil sie allein Mutter Christi, des Hauptes, ist, kann sie allein mystisch die letzte Fülle des Leibes in Vereinigung mit seinem Haupt gebären: den totalen Christus in seinem Kommen in Herrlichkeit.

Darum ist die »Frau« der Offenbarung (Apk 12,1–2) in erster Linie Maria, denn im Unterschied zur Kirche ist sie zugleich die Mutter des »Sohns« (Apk 12,5.13), der der Messias ist (Apk 12,5; vgl. Ps 2,9), und der »übrigen Nachkommen« (Apk 12,17), der Christen. Sie ist »das große Zeichen am Himmel« (Apk 12,1), das an das »Zeichen des Menschensohnes« denken läßt, »das am Himmel erscheinen wird« (Mt 24,30), um das unmittelbare Bevorstehen seiner Ankunft zu verkünden.<sup>14</sup> Sie erscheint im Tempel des Himmels als die »Bundeslade« (Apk 11,9), das heißt als die, die das Gesetz, das in Jesus fleischgewordene Wort Gottes in sich trägt. Sie wird bei der Berufung der Tochter Zion erscheinen, denn sie verspürt während des ganzen Verlaufs der Geschichte »den Fall und die Aufrichtung vieler in Israel« als »ein Schwert, das ihr die Seele durchdringt« (Lk 2,35).

Als der heilige Paulus ankündigt, daß »ganz Israel gerettet wird« (Röm 11,26), fügt er in der griechischen Übersetzung der Septuaginta ein Jesajazitat hinzu: »Der Retter wird aus Zion kommen und alle Gottlosigkeit von Jakob entfernen« (Röm 11,26; Jes 50,20–21). Das Heil wird in der Tat ein letztes Mal »von den Juden kommen« (Joh 4,22) und ein weiteres Mal durch Maria. Im Mysterium ihrer Aufnahme wird Israel »aufgenommen« werden – dieses Wort gebraucht Paulus in Röm 11,15, um jenes Ereignis zu benennen, das »Leben aus dem Tod« zur Folge haben wird (ebd.). In und durch Maria wird Israel in seine volle Berufung eintreten, die Braut Gottes für das vollendete Heil zu sein, das noch »Gegenstand der Hoffnung« bleibt (Röm 8,24).

In den Leiden des ersten Paschas Christi haben Maria und mit ihr derjenige Teil Israels, der an ihn geglaubt hat und zur Kirche wurde, zum Heil aller Menschen den mystischen Leib Christi geboren. Entsprechend läßt sich denken, daß beim letzten Pascha des zweiten Kommens Maria und »ganz Israel« (Röm 11,26), das in ihr in seine bräutliche Berufung »aufgenommen« (Röm 11,15) ist, den totalen Christus gebären werden, um »das Wohnen Gottes bei den Menschen« (Apk 21,3) in die Wege zu leiten.

Inzwischen erscheint Maria am Himmel der Apokalypse als »schwängere Frau, die vor Schmerz in ihren Geburtswehen schreit« (Apk 12,2). Das erste Pascha war von Jesus als die Wehen einer Frau, die gebären soll (Joh 16,19–22), angekündigt worden und ebenso sein zweites Kommen in Herrlichkeit (vgl. Mt 13,8). Auch Paulus sagt, daß das zweite Kommen über die Menschen »wie die Wehen über eine schwängere Frau« hereinbrechen wird (1 Thess 5,3). Die Leiden der Frau am Him-

mel sind die – die ganze Zeit der Kirche umfassende – Prüfung eines Gebärens, das nicht zum Ende kommt. Solange nicht »ganz Israel« in Maria in seine Berufung zur Braut Gottes »aufgenommen« ist, setzt sich die Geburt des totalen Christus in seiner herrlichen Fülle des »zur vollendeten Gestalt gelangten Menschen« (Eph 4,13) in den Krämpfen einer »Schöpfung« fort, »die bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt« (Röm 8,22), und in einer Kirche, für die das Heil in seiner Vollendung »Gegenstand der Hoffnung« (Röm 8,23–24) bleibt. Das tönt wie ein Widerhall des Wortes, das der Prophet Hosea an Israel richtet: »Es kommen die Wehen für seine (Efraims) Geburt; aber er ist ein törichtes Kind; denn wenn die Zeit da ist, kommt er nicht heraus aus dem Mutterschoß« (Hos 13,13).

### 5. Die »Tröstung Israels« (Lk 2,25) erwarten und vorbereiten

Inzwischen gehen das Volk Israel und die Kirche, die, dessen nicht bewußt, die messianische Gemeinde ist, die die Völker in den Bund aufnimmt, in dieser Welt miteinander den rauhen Weg der Hoffnung auf Gott.<sup>15</sup>

Die Kirche findet in ihrem Martyrium Trost durch den Heiligen Geist, der die Christen sich schon jetzt in der Dunkelheit des Glaubens der »Kräfte der zukünftigen Welt« (Hebr 6,5) erfreuen läßt. Sie weiß: »Die Hoffnung läßt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist« (Röm 5,5). Sie ist jedoch stets versucht, sich selbst – oder schlimmer noch: eine Nation, die sie christianisiert hat – für die Vollendung des Reiches Gottes in der Geschichte zu halten.<sup>16</sup>

Auf dem gleichen Weg der Hoffnung auf die Verheißung Gottes geht auch Israel der Begegnung mit seinem Herrn entgegen, aber in einem Marsch, den das Pascha des Leidensknechtes nicht durch seinen Sieg über das Böse und den Tod erhellt.<sup>17</sup> Darum wird die Hoffnung Israels immer wieder durch den Widerspruch und das Ärgernis des Bösen verletzt, ganz besonders durch seine schlimmste Form, wie sie die Schoa für seine Identität bedeutete.<sup>18</sup> In einer Treue am Rand der Verzweiflung gebietet Israel Auschwitz Schweigen, denn »es weint« – wie Rachel – »um seine Kinder und will sich nicht trösten lassen« (Jer 31,15; Mt 2,18).

Dennoch bin ich überzeugt, daß wir Christen, die im Lauf der Jahrhunderte die Hauptursache der geschichtlichen Leiden Israels waren<sup>19</sup>, rücksichtsvoll und demütig die Tröstung Israels vorbereiten können, die zuletzt nur von seinem Herrn selbst kommen kann (vgl. Lk 2,25). Wir können es tun in bereuender Erkenntnis unserer jahrhundertelangen

Ungerechtigkeiten gegenüber den Juden, aber noch mehr durch unser Geständnis, daß wir durch unsere »Überheblichkeit« (Röm 11,20), im »Gefallenfinden an unserer Weisheit« (Röm 11,25), durch unsere »Anleitung zu ihrer Verachtung« ihre »Ungläubigkeit« (Röm 11,20) gegenüber Jesus genährt haben, der sie, »vom Evangelium her gesehen, zu Feinden« macht (Röm 11,28).<sup>20</sup>

In der Tat ist Israel, das nicht an Jesus als den Messias und Sohn Gottes glaubt, für eine echte, dem Neuen Testament treue Theologie auf dieser Welt nicht überflüssig. Im Plan Gottes gibt es keine Rivalität zwischen ihm und der Kirche. Aber Gott verlangt von den Christen wie von den Juden, das noch nicht enthüllte letzte Mysterium seines Plans in der Geschichte gemeinsam anzunehmen.<sup>21</sup> Israel ist für die Kirche nicht mehr nur Vergangenheit, sondern eine Gegenwart, die in Respekt und Freundschaft zu leben ist; noch mehr aber eine Zukunft, die in Hoffnung zu ersehnen ist.<sup>22</sup>

Allein durch sein Dasein und seine Treue zu der Identität seiner Erwählung erinnert Israel die Kirche daran, daß die »Zeit der Völker«, die Zeit ihrer universalen Sendung noch nicht abgeschlossen ist. Sie muß darum in Hoffnung ihr Kreuz der Erlösung weitertragen, während Israel das nicht weniger unerlässliche Kreuz des Überlebens in seiner unwiderflichen Erwählung durch Gott trägt (vgl. Röm 11,28–29).<sup>23</sup> Erst in der letzten Verfolgung und im letzten Sieg Gottes werden diese beiden Kreuze im endgültigen Pascha der Ankunft des Messias in Herrlichkeit nur noch ein einziges sein.<sup>24</sup>

Während der Feier des Leidens unseres Herrn am Karfreitag betet die Kirche in den großen Fürbitten für die Juden. Wir machen uns dieses liturgische Gebet zu eigen:

*Laßt uns beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat. Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Rat-schluß sie führen will.*

*Allmächtiger, ewiger Gott,  
du hast Abraham und seinen Nachkommen  
deine Verheißung gegeben.*

*Erhöre das Gebet deiner Kirche für das Volk,  
das du als erstes zu deinem Eigentum erwählt hast:*

*Gib, daß es zur Fülle der Erlösung<sup>25</sup> gelangt.*

*Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.*

## ANMERKUNGEN

- 1 Diese Fastenpredigt führt die fünften Fastenpredigten von 1992 und 1993 weiter; vgl. J.-M. Garrigues, *Ce Dieu qui passe par des hommes*, Bd. I. Paris 1992; Bd. II. Paris 1993.
- 2 Im Gegensatz zum Titel des berühmten Buches des Exegeten C.H. Dodd, *The Founder of Christianity*.
- 3 Zu all dem vgl. den Sammelband: J.-M. Garrigues (Hrsg.), *L'Unique Israël de Dieu*. Paris 1987, S. 65–67.
- 4 Zu dieser Interpretation des Petrusbekenntnisses und der Verklärung verdanken wir viel J.M. van Cangh/M. van Esbroeck, *La primauté de Pierre (Mt 16,16–19) et son contexte juïdaique*, in: *La Revue théologique de Louvain* 11 (1980), S. 310–324. Die gleiche Exegese, mit Verweisen auf das rabbinische Judentum, findet sich in: A.A. Winogradsky, *Parole d'Évangile, mémorial d'Israël*. Paris 1987, S. 133–148.
- 5 J. Maritain, *De l'Église du Christ*. Paris 1959, S. 289, denkt: »Das wird gleichsam ein Vorspiel der Auferstehung der Toten sein (...), damit die Erde, die Erde selbst vor dem Ende der Zeiten, einen Moment durchläuft, an dem es ihr geschenkt wird, den Frieden zu kennen, den das Lamm Gottes gibt.« Im gleichen Sinn verfaßte Guy Sauvard eine (leider noch nicht publizierte) sehr aufschlußreiche Untersuchung über den Unterschied zwischen der »Auferstehung der Toten« (allgemeine Auferstehung beim jüngsten Gericht) und der »Auferstehung von den Toten« (derer, die bei seinem Kommen »zu ihm gehören«: 1 Kor 15,23; vgl. Phil 3,11) schon vor dem Ende der Welt (»Danach kommt das Ende«: 1 Kor 15,24).
- 6 Zu diesem Sinn des griechischen Wortes *apobole* in Röm 11,15 vgl. Anm. 17 bei J. Maritain, a.a.O., S. 292, und die sehr sachkundige Untersuchung von Guy Sauvard, die ich einsehen durfte.
- 7 »Vollzahl« Israels ist, wie »Vollzahl der Heiden« (Röm 11,25), nicht in erster Linie numerisch und quantitativ zu verstehen, sondern bezieht sich auf Israel in seiner korporativen Fülle.
- 8 »Das Reich wird nicht in stetigem Fortschritt durch einen geschichtlichen Triumph der Kirche zustandekommen (vgl. Apk 13,8), sondern durch den Sieg Gottes im Endkampf mit dem Bösen (vgl. Apk 20,7–10). In diesem Sieg wird die Braut Christi vom Himmel herabkommen (Apk 21,2–4)« (Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 677).
- 9 »Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde Glauben vorfinden? Er selbst hat die Frage gestellt, indem er so die menschliche Freiheit berücksichtigte. Es läßt sich denken, daß dann, obwohl das Evangelium überall verkündet wurde, nur noch eine ganz kleine Herde den Glauben bewahrt haben wird, einen so glühenden und lautereren Glauben, daß er vor Gott den Abfall der Großzahl aufwiegen wird. Diese ganz kleine Herde wird hienieden durch die Personalität der Kirche aufgenommen bleiben. Aber sie wird die durch die gleiche Personalität aufgenommene ganze Menge der im Paradies versammelten seligen Seelen bei sich haben, zusammen mit denen von Adam und Eva nach dem Fall und der Reue, und deren unberechenbare Zahl ihrer Vollzahl nahekommen wird. Die Person der Kirche, in ihrem Stand der irdischen Pilgerschaft und in ihrem Stand der ewigen Herrlichkeit, wird strahlender sein als je« (J. Maritain, a.a.O., S. 90–91).
- 10 Vgl. Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 675–676.
- 11 »Dann wird sie«, schreibt H. de Lubac, »zu dem werden, was sie ist. Denn von jeher ist sie keimhaft dieses Reich. Sie ist seine Substanz« (Méditation sur l'Église, Paris 3 1954, S. 54). Und nachdem er 1 Joh 3,2 angeführt hat (man könnte Kol 3,3–4 und Hebr 6,5 hinzufügen), sagt er abschließend: »Alles, was in der Kirche der unserem zeitlichen Dasein angepaßten sakramentalen Ordnung angehört, ist bestimmt, vor der endgültigen Wirklichkeit, deren wirksames Zeichen es ist, zu verschwinden. Aber das ist nicht so aufzufassen,

als ob etwas durch etwas anderes ersetzt würde; vielmehr wird es das Zutagetreten seiner ›Wahrheit‹ sein. Es wird seine herrliche Epiphanie und seine Vollendung sein« (ebd., S. 56). Desgleichen sagt das Zweite Vatikanum: »In ihren Sakramenten und Einrichtungen, die noch zu dieser Weltzeit gehören, trägt die pilgernde Kirche die Gestalt dieser Welt, die vergeht« (Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, Nr. 48,3).

12 In L'Église de Dieu, a.a.O., S. 198, schreibt Louis Bouyer: »In der Zeit, in der wir stehen, bis zur Parusie ist die Kirche noch nicht in voller Einheit mit Ihm vollendete Braut Christi. Sie ist nur die Verlobte des Lammes, die der Geist des Bräutigams auf die Hochzeit vorbereitet, die er sie ersehnen läßt. Obwohl sie an ihrem Ende wie zu ihrem Beginn heilig ist, bleibt sie dennoch aus Sündern zusammengesetzt und trägt die von deren Sünden verursachten Stigmen an sich und wird sie bis zum Ende der Zeiten tragen. In diesem Sinn konnte der heilige Paulus in dem Moment, als er den Korinthern schlimmste Verfehlungen vorwarf, zu ihnen sagen: ›Ich liebe euch mit der Eifersucht Gottes; ich habe euch einem einzigen Mann verlobt, um euch als reine Jungfrau zu Christus zu führen ...‹ (2 Kor 11,2)«.

13 Zu allem, was folgt, verweisen wir auf J.-M. Garrigues, Marie eschatologie de l'Église, in: Ders., Marie Mère de Dieu. Rencontre spirituelle et théologique du Centre Notre-Dame de Vie. Vénasque 1988. Die Rolle Marias für den Leib Christi als ganzen in der Eschatologie ist die Folge ihrer einzigartigen Rolle als »Mit-Erlöserin« aller Menschen, für die Christus am Kreuz gestorben ist. Marie-Joseph Nicolas (La doctrine de la Co-rédemption dans le cadre de la doctrine thomiste de la Rédemption, in: *Revue thomiste* 30 [1947], S. 41) schreibt: »Der Wille Gottes, an den sich die anderen Heiligen halten, betrifft stets etwas Einzelnes und Beschränktes, obwohl er dem allgemeinen Willen Gottes, seinem Heilsplan als ganzem entspricht. Der Wille Gottes hingegen, an den sich Maria hält, ist kein anderer als der, den Christus erfüllt: der, der das Menschengeschlecht rettet (...) Und das deshalb, weil ihre Rolle im mystischen Leib nicht voraussetzt, daß die erlösende Menschwerdung geschehen ist, sondern dazu mitwirkt, daß sie geschieht. Ihr Privileg ist, die Mutter Christi und nicht ein Glied des mystischen Leibes wie die anderen zu sein.«

14 »Wenn das Ende der jetzigen Weltordnung kommen wird, die sich die Alten anhand der himmlischen Ordnung der Sonne, des Mondes und der Sterne vorstellten; wenn die Kräfte des Himmels erschüttert werden« (Mt 24,29), »wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen« (Mt 24,30). Nun aber trägt das »große Zeichen«, das in der Apokalypse am Himmel erscheint, die Sonne, den Mond und die Sterne: »Die Sonne umkleidet die Frau; der Mond ist zu ihren Füßen und zwölf Sterne umkränzen ihr Haupt« (Apk 12,1)« (J.-M. Garrigues, a.a.O., S. 142).

15 Die Christen wandern in dieser Welt als »Fremde und Gäste auf Erden« (Hebr 11,23) dahin, als »Einwohner auf Zeit« (1 Petr 1,1.17; 2,11), im Grunde als »Bürger des Himmels« (Phil 3,20). Zu diesem Pilgerdasein (»pfarreilichem Dasein« nach der Etymologie des griechischen Wortes) der kämpfenden Kirche vgl. den schönen Aufsatz von Chr. Schönborn, L'Église en attente, in: *Sources*, Nov.-Dez. 1984, S. 249-257.

16 Zu dem, was wir als »Usurpation des Messianischen durch christliche Nationen« (in: Ce Dieu qui passe par des hommes, Bd. I, a.a.O., S. 134-135) bezeichnet haben, schreibt J. Maritain in bezug auf Jeanne d'Arc: »Im letzten Jahrhundert haben die Franzosen, und vor allem die französischen Katholiken der sogenannten ›Rechten‹ in Jeanne d'Arc eine Heilige verehrt, die von Gott gesandt worden sei, um zu bezeugen, daß Frankreich die unter den Nationen auserwählte Nation sei. Jeanne als Idol der nationalen Eitelkeit – man konnte das Andenken an sie nicht besser entstellen. Als ob nicht das Volk Israel das einzige auserwählte Volk wäre und als ob Gott nicht für alle Nationen der Welt gleich gut sorgen würde!« (L'Église du Christ, a.a.O., S. 382-383). Und in Anm. 30 (S. 399-400) kommentiert er: »In dem sonst ausgezeichneten Buch der Patres Belon und Balme finde ich

den Satz: »Jeanne d'Arc war wahrhaft eine neue Judith, wie sie dem Volk Israel gesandt wurde, als man an dessen Rettung fast verzweifeln mußte« (S. 104). Frankreich wird also zum Rang eines auserwählten Volkes erhoben! Dieses Buch erschien 1893. Man wunderte sich, daß die Kirche fünf Jahrhunderte abwartete, bis sie Jeanne d'Arc heiligsprach. Wenn aber diese Heiligsprechung früher erfolgt wäre, hätte wohl die Gefahr bestanden, daß der Unsinn, den das Nationalgefühl mit ihr produziert hatte, sich endgültig festgesetzt hätte.«

17 Vgl. Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 840.

18 Vgl. E. Fackenheim, *La Présence de Dieu dans l'histoire: affirmations juives et réflexions philosophiques après Auschwitz*. Paris 1980.

19 J. Maritain, a.a.O., S. 274ff. und Anm. 24, S. 293.

20 »Gott ist geduldig; er rechnet dem jüdschen Volk das, was die Christen seine Verstokkung und die Juden seine Treue nennen, nicht als Verbrechen an«, schreibt J. Maritain, ebd., S. 286.

21 »In der ewigen Schau Gottes sind Israel und die Kirche dasselbe einzige Gottesvolk, so wie es in den letzten Tagen der Menschheitsgeschichte zutage treten wird, an dem Tag – der nicht weniger herrlich ist als »eine Auferstehung von den Toten« (Röm 11,15) –, wo die Zweige Israels, »die natürlichen Zweige«, »ihrem eigenen Olivenbaum« wieder eingepfropft werden« (J. Maritain, ebd., S. 285). Ausführlicher, vom gleichen Autor, *Le Mystère d'Israël* (Neuausgabe). Paris 1990.

22 »Meines Erachtens verlangt die fragliche Freundschaft, um echt zu sein, zuvor von beiden Seiten eine Läuterung des Denkens: Die Christen müssen wirklich einsehen, daß Gott die Kinder Israels nicht verworfen hat, sondern stets weiterhin geliebt und diese lange Passion aus Liebe zugelassen hat; und die Juden müssen wirklich einsehen, daß nicht Macht-wille, sondern die Liebe Christi das Bemühen der Kirche um die Menschen beseelt. Auch meine ich, daß diese Freundschaft, wenn sie sich festigt, Vorzeichen für große Dinge sein wird, vor allem für eine gemeinsame Aktion, um einer Welt zu Hilfe zu kommen, die am Zugrundegehen ist, aber in allen ihren Ecken Seelen aufweist, die am Verdursten sind« (J. Maritain, a.a.O., S. 289).

23 »Eigentlich trägt dieses Volk das Kreuz Jesu auf seine Weise, indem es in seiner ungebeugten Seele die ganze Pein der Welt erduldet und die Schultern unter alle Lasten beugt, um zu überleben; so wie die Kirche es auf ihre Weise trägt, im Licht und in den Tränen der Gemeinschaft der Heiligen, um mit Jesus und durch sein Blut die Welt loszukaufen« (J. Maritain, ebd., S. 287).

24 »Das Kreuz des Überlebens, das das jüdische Volk trägt, und das Kreuz der Erlösung, das die Kirche trägt, sind noch weit davon entfernt, sich zu vereinen. Später aber, zweifellos viel später, wenn es zur Geschichtskatastrophe kommen wird, aus der für eine Zeitlang ein erneuertes menschliches Universum hervorgehen wird, an diesem Tag, der wie ein Vorspiel der Auferstehung der Toten sein wird, werden das Kreuz des Überlebens (denn der alte Ölbaum Israels wird als ganzer wiederaufblühen) und das Kreuz der Erlösung (denn das neue Gottesvolk wird im Licht Christi alles aufnehmen) einander endlich wiedererkennen und nur noch ein einziges Kreuz bilden, um den Menschen der ganzen Erde das Heil anzubieten, und vielleicht dazu, daß die Erde selbst vor dem Ende der Zeiten einen Moment erlebt, wo es ihr geschenkt sein wird, den Frieden, den das Lamm Gottes gibt, wahrzunehmen« (J. Maritain, ebd., S. 289).

25 »Im Neuen Testament dient der Begriff Erlösung nicht nur dazu, das Werk zu bezeichnen, das Christus auf Kalvaria vollbracht hat (vgl. Röm 3,24; Kol 1,14; Eph 1,7), sondern auch das, das er am Ende der Zeiten bei der Parusie und der glorreichen Auferstehung der Leiber vollziehen wird (vgl. Lk 21,28; Röm 8,23; Eph 1,14; 4,30; 1 Kor 1,30). Und in beiden Fällen handelt es sich zwar um eine Erlösung, eine Befreiung, aber vielleicht noch

mehr um einen ›Erwerb‹, eine ›Besitzergreifung durch Gott‹, zuerst anfangshaft, dann endgültig, wenn der Mensch, Leib und Seele, und mit ihm das Universum ›in die ganze Fülle Gottes‹ eintreten werden (Eph 3,19): dann wird Gott ›alles in allen‹ (1 Kor 15,28), ja ›alles in allem‹ (Eph 1,23) sein«, schreibt St. Lyonnet im Art. »Rédemption« des *Vocabulaire de théologie biblique*. Paris 1981, Sp. 1080.